

# Dokumentation

## 6. Fachtagung der KOST Tirol



\*Jugendspache, Anglizismus, Englisch „to catch“ [kætʃ], Bedeutung: abholen, mitnehmen, einbeziehen.

## Erfolgreiche Elternarbeit am Übergang Schule und Beruf

Montag, 03. Juni 2024

09:00 bis 17:00 Uhr

Bildungsinstitut Grillhof

Grillhofweg 100

6080 Innsbruck



angesiedelt bei: **amg tirol**  
arbeitsmarktförderungs gmbh

gefördert von:  Sozialministeriumservice

## Eröffnung der Fachtagung



Die intermittierende Geschäftsführung der amg-tirol, **Mag.<sup>a</sup> Beatrice Juen**, heißt alle Teilnehmenden der 6. Fachtagung herzlich willkommen. Sie begrüßt Mag.<sup>a</sup> Angelika Alpkoskowitz, Leiterin der Landesstelle des Sozialministeriumservice Tirol, sowie Mag. Reinhold Beer. Die zwei Referentinnen, Mag.<sup>a</sup> Dr.<sup>in</sup> Michaela Marterer und Assoz. Prof.<sup>in</sup> Mag.<sup>a</sup> Dr.<sup>in</sup> Helga Fasching, und die Workshopleitungen werden an dieser Stelle ebenso begrüßt.

Das diesjährige Tagungsprogramm widmet sich dem Thema „**Eltern catchen\*! – Erfolgreiche Elternarbeit am Übergang Schule und Beruf**“. Da Eltern einen großen Einfluss auf die Ausbildung der Jugendlichen haben, sind sie als Kooperationspartner:innen immens wichtig. Anliegen der Elternarbeit ist es, die Kompetenzen und Ressourcen der Eltern mit einzubeziehen. Neben einem stärkeren Einbezug der Eltern bzw. Erziehungsberechtigten sind mehr Beratung und Information über die Angebote im Bereich Ausbildung – Beruf essenziell. Die Kommunikation auf Augenhöhe ist in der gut funktionierenden Zusammenarbeit mit Eltern als zentrale Leitlinie hervorzuheben. Im Speziellen wird im Laufe der Fachtagung zudem der Fokus auf Bildungsübergänge mit Eltern von Jugendlichen mit Beeinträchtigung sowie Jugendlichen mit Migrationshintergrund gelegt. Ziel der Tagung ist sowohl der thematische Wissens-Input als auch die Vernetzung und der Austausch.

**Mag. Franz Jenewein**, Institutsleiter des Grillhofs, wird gemeinsam mit **Lisa Kozjak, BA MA**, durch das Programm begleitet. Beatrice Juen bedankt sich für die intensive Vorbereitung und die Möglichkeit, im Tagungshaus sein zu können. Sie bedankt sich bei der KOST Tirol: Lisa Kozjak, BA MA, Mag.<sup>a</sup> Martina Bartel, Tabea Glück, BA BA, Lukas Mayr, BA, und Dipl.-Soz.-Päd.<sup>in</sup> Katharina Juen für die Organisation der Fachtagung. Sie unterstützen – neben ihren Vernetzungstätigkeiten am Übergang Schule-Beruf – das Sozialministerium in der Umsetzung der Ausbildungspflicht von Jugendlichen.

**Mag.<sup>a</sup> Angelika Alp-Hoskowitz**, Leiterin der Landesstelle Tirol des Sozialministeriumservice, bedankt sich bei Beatrice Juen, Reinhold Beer, der KOST Tirol und allen, die bei der Fachtagung mitwirken. Sie begrüßt ebenso herzlich das Publikum. Die große Teilnahme zeigt, dass trotz der laufenden Vernetzungsarbeit das Thema der Elternarbeit von Jugendlichen mit Beeinträchtigung und/oder Migrationshintergrund ein großes Anliegen ist.



© KOST Tirol/Inn Frame

Die Zusammenarbeit mit Erziehungsberechtigten funktioniert in vielen Fällen bereits sehr gut, kann aber auch aus verschiedenen Gründen eine Herausforderung darstellen. Elternteile, die schlechte Vorerfahrungen gemacht haben und sich deshalb nicht an das Unterstützungssystem wenden, Eltern in prekären Lebensumständen oder auch mangelndes Wissen über existierende Unterstützungsstrukturen können zu erschwerter Kommunikation führen. Umso erfreulicher ist, dass sich so viele Partner:innen die Zeit genommen haben, um sich mit dem Thema Elternarbeit gemeinsam auseinanderzusetzen.

Angelika Alp-Hoskowitz bedankt sich bei allen anwesenden Einrichtungen für die gute Zusammenarbeit mit den Organisationen wie dem SMS, dem AMS und dem Land, die auch bei den aktuellen kontinuierlichen Vorhaben, wie der Arbeitsfähigkeit bis 25 (AF25) und der

Weiterentwicklung der Persönlichen Assistenz (PA), gut funktioniert. In beiden Vorhaben muss der Rahmen der Organisationen noch weiter gestaltet werden, und gerade hierfür sind die Erfahrungen aus dem Netzwerk essenziell. Sie bedankt sich für die konsequente Arbeit, die in diesem Bereich so wichtig ist, da Inklusions- und Bildungsarbeit häufig stille Arbeit ist. Sie hofft, dass der heutige Tag viel inhaltliche Auseinandersetzung, regen Austausch und ein „geistiges Einkaufen“ ermöglicht, das für die Bildungsarbeit nachhaltig wirken kann.

**Lisa Kozjak, BA MA**, bedankt sich bei Beatrice Juen und Angelika Alp-Hoskowitz für die einführenden Worte und erzählt, dass die Themenfindung ein langer Prozess war. Es gab viele inhaltlich passende Fragestellungen für die Fachtagung, aber unter anderem zeigte der Angebotslandschaftsbericht 2021, dass die Zielgruppe Eltern einen hohen Handlungsbedarf hatte. In weiteren Gesprächen mit unterschiedlichen Netzwerkpartner:innen wurde schließlich das Thema Elternarbeit beschlossen. Eine passende Antwort eines Jugendlichen in der NEBA-Teilnahmebefragung lautete: „*Alles gut! Maximal mehr die Eltern miteinbeziehen, aber kommt auf die Eltern drauf an.*“ In diesem Sinne geht es bei der Fachtagung inhaltlich um Zugänge, Ansätze und Handlungsoptionen in der Zusammenarbeit mit Eltern. Die KOST Tirol wünscht allen einen schönen und spannenden Tag und viel Spaß beim Zuhören der folgenden Fachvorträge.

## Fachvortrag: „Herausforderungen der Elternarbeit aus einer holistischen, gesellschaftlichen Perspektive“ von Mag.<sup>a</sup> Dr.<sup>in</sup> Michaela Marterer



Franz Jenewein begrüßt die erste Fachvortragende **Mag.<sup>a</sup> Dr.<sup>in</sup> Michaela Marterer**, Geschäftsführerin der Steirischen Volkswirtschaftlichen Gesellschaft und der Volkswirtschaftlichen Gesellschaft Österreich. Sie beschäftigt sich seit über 20 Jahren mit dem Thema Bildung und Wirtschaft auf regionaler, nationaler und europäischer Ebene.

Michaela Marterer ist sehr dankbar für die Einladung zur 6. KOST-Fachtagung und der Möglichkeit diese mit ihrem Beitrag zu ergänzen. Der Vortrag gliedert sich anhand der [Präsentation](#) in drei große Bereiche:

1. Entscheidungen, Berufsmöglichkeiten, Karriere
2. Berufswahltheorien
3. Eltern, Erziehungsberechtigte

Einleitend startet die Vortragende mit einer Frage an das Publikum: „*Was wollten Sie als Kind werden? Welche Ausbildung wurde es dann tatsächlich und wann?*“ Sie selbst, so erzählt sie im Anschluss, kommt aus der Landwirtschaft, wollte eigentlich immer Lehrerin werden, hat aber dann die Ausbildung zur Grafikdesignerin absolviert. Auf zwei Folien zeigt die Präsentation eindrücklich den klassisch-linearen Weg von damals und den vielleicht zukünftig-klassischen Weg einer variablen und dynamischen Ausbildungs- und Berufslaufbahn. „*Wie oft haben Sie denn Ihren Beruf gewechselt?*“ Die derzeitigen Statistiken zeigen, dass heutzutage im Durchschnitt vier bis fünf Mal der Beruf im Laufe des Lebens gewechselt wird. Dieser flexiblere Zugang zur eigenen Erwerbstätigkeit und Weiterbildung sowie die Möglichkeit auf Auszeitjahre, Selbstständigkeit und Umschulungen auch im fortgeschritteneren Alter bringen natürlich Herausforderungen mit sich – nicht nur für Betriebe, sondern auch für den einzelnen Menschen.



Michaela Marterer geht ein Stück weit auf die historische Entwicklung der Arbeitswelt ein – von der Massenproduktion 1870 bis zur Industrie 4.0, in der mit heutigem Stand noch unklar ist, welche Position der Mensch im Vergleich zur KI am Arbeitsmarkt einnehmen wird. Sie erwähnt auch Berufe, die es nicht mehr gibt, wie beispielsweise den Gaslaternenanzünder, und solche, die zur Zeit des Gaslaternenanzünders noch nicht existierten: Big Data Engineer, Social Media Manager, Cloud Architekt, E-Commerce Kaufperson – um nur einige zu nennen.

Dieser stete Wandel verlangt nicht nur eine immense Flexibilität und laufende Auseinandersetzung mit den neuen Berufsmöglichkeiten und entsprechenden New-Work-Arbeitsmodellen (4-Tage-Woche, Homeoffice, Gleitzeitmodelle, digitale Nomaden, Coworking, etc.), sondern beeinflusst auch die im Schulkontext vermittelte Berufsorientierung. Unter anderem führt Michaela Marterer Ansätze aus der Psychologie zur geschichtlichen Entwicklung der Berufsorientierung an, wie die *Selbstkonzepttheorie nach Super* (1990), die grob umrissen vom Wachstumsstadium, Erkundungs- und Festlegungsstadium spricht, sowie den *Faktentheoretischen Ansatz* (1973), der eher Einteilungen nach Persönlichkeitstypen, Fertigkeiten/Fähigkeiten und Interessen trifft. Nähere Informationen hierzu sind in der PowerPoint-Präsentation nachzulesen.

Wichtig zu erwähnen ist, dass bereits vor Ende der Schulpflicht viele Entscheidungen seitens der Familien getroffen werden müssen und der angebotene Berufsorientierungsunterricht hierfür zwar unterstützend wirken kann, es sich aber letztlich um eine sehr individuelle Entscheidung handelt. Aktuell gibt es in Österreich über 200 verschiedene Lehrpläne weiterführender Schulen, und im Beruflexikon sind 1.740 Berufe und 200 Lehrberufe verzeichnet, aus denen Jugendliche wählen können. Dies kann mitunter einen längeren Zeitraum beanspruchen, als im dafür vorgesehenen Unterrichtsrahmen eingeplant ist. Im Sinne neuerer Berufslaufbahnmodelle handelt es sich auch vielmehr um einen lebenslangen Orientierungsprozess als um eine einmalig getroffene Entscheidung.

Die Eltern spielen gerade bei der Berufswahl eine immer zentralere Rolle. Je nach Erziehungsstil (autokratisch, autoritär, antiautoritär, permissiv, egalitär oder auch laissez-faire) nehmen Eltern im Prozess der Berufsorientierung ihrer Schützlinge unterschiedliche Rollen ein: Fungieren sie als Vorbild, Berater:in, Initiator:in, oder mehr als Planer:in und Helfer:in? Neben den altbekannten Helikoptereltern treten nun auch sogenannte Rasenmähereltern vermehrt auf die Bildfläche – es überrascht daher nicht mehr, von Elternabenden an Universitäten zu lesen. Erziehungsberechtigte sind allerdings meist keine Expert:innen auf dem Gebiet der Berufs- und Ausbildungsmöglichkeiten, auch weil die Angebotslandschaft sehr groß ist. Ihr Standpunkt fußt hauptsächlich auf persönlichen Erfahrungen. Durch die Inanspruchnahme von Coachingangeboten und entsprechender Vernetzung kann neben fachlicher Beratung auch etwaiger Druck aus der Situation genommen werden, um eine realistische Selbsteinschätzung seitens der Jugendlichen zu fördern und den gesamten Berufsfindungsprozess ganzheitlich zu begleiten.

Franz Jenewein bedankt sich bei Frau Marterer für Ihren Vortrag und öffnet den Raum für mögliche Fragen und Diskussionen.

**Unter folgenden Links gibt es das [Video](#) zum Nachsehen und die [Power-Point Präsentation](#) zum Nachlesen.**

## Fachvortrag: „Raum für inklusive Übergänge: Erfolgreiche Elternarbeit“ von Assoz. Prof.<sup>in</sup> Mag.<sup>a</sup> Dr.<sup>in</sup> Helga Fasching



Lisa Kozjak begrüßt **Assoz. Prof.<sup>in</sup> Mag.<sup>a</sup> Dr.<sup>in</sup> Helga Fasching**, Assoziierte Professorin am Institut für Bildungswissenschaft der Universität Wien. Sie leitete das fünfjährige FWF-Forschungsprojekt [„Kooperation für Inklusion in Bildungsübergängen“](#) und forscht unter anderem zu den Schwerpunkten inklusive Übergangsforschung sowie Intersektionalität.

Die Vortragende begrüßt alle Anwesenden und bedankt sich für die Möglichkeit bei der Fachtagung mit ihren Forschungen mitwirken zu dürfen. Bildungsübergänge stellen junge Menschen und ihre Familien vor vielfältige Herausforderungen. Aus einer inklusiven Perspektive stellt sich die Frage, ob ein inklusiver Übergang von der Pflichtschule in Ausbildung und Beruf möglich ist, welche inklusiven Ausbildungsoptionen bestehen und wie sich Inklusion und Partizipation im Zuge des Übergangsprozesses für alle Beteiligten auswirken können.

Helga Fasching berichtet in ihrem Vortrag aus der Perspektive der Eltern und über deren Einbindung in inklusive Übergänge. Da der Übergangsprozess unter Umständen lang sein kann, ist das partizipative Arbeiten mit Jugendlichen und Eltern enorm wichtig. Ziel inklusiver Übergänge ist, dass inklusive – sprich chancengerechte – Bedingungen geschaffen werden, die die Diversität von Jugendlichen und jungen Erwachsenen von vornherein berücksichtigen und Benachteiligungen sowie Ausgrenzungen aufgrund von Unterscheidungen vermeiden. Als rechtliche Basis von Inklusion im Bereich des Übergangs sind die Artikel 24 und 27 der UN-Behindertenrechtskonvention zu nennen, die in Österreich durch den Nationalen Aktionsplan Behinderung umgesetzt wurden. Die Beratung als Maßnahme zur beruflichen Orientierung dient der Unterstützung im „Übergangs-Dschungel“. Den beratenden Personen kommt durch die Gate-Keeper- und Begleiter-Rolle eine Doppelfunktion zu. Vor allem komplexe Übergänge benötigen mehr Zeit, umfassen diverse Thematiken und erfordern, daher verstärkt die Einbeziehung der Eltern. Diese sind primäre Unterstützungspersonen, und die Kooperation

aller beteiligten Personen ist eine essenzielle und wichtige Voraussetzung. Die drei Leitprinzipien der partizipativen Kooperation sind:

- Wechselseitige Anerkennung der Wichtigkeit von Problemen
- Wechselseitige Verpflichtung zur Problemlösung
- Anerkennung der menschlichen Würde, unabhängig von allen Differenzierungsmerkmalen und Heterogenitätsdimensionen

Beim partizipativen Forschungszugang kommen systemische Gruppenmethoden (Reflecting Teams) zum Einsatz, bei denen Jugendliche mit Behinderung als Co-Forschende angesehen werden. Zentral bei diesem Ansatz ist, dass es sich um eine Forschung MIT und nicht ÜBER Jugendliche mit Behinderung handelt. Reflecting Teams sind systemisch moderierte Gruppendiskussionen nach dem demokratischen Arbeitsprinzip. Damit das Zusammenspiel im Team funktioniert, sind aus Sicht von 18 befragten Familien (Jugendlichen mit Behinderung und deren Eltern) drei Aspekte bedeutsam:

- Bereitschaft zur Kooperation (zusammenarbeiten wollen)
- Kommunikation (reden wollen)
- Aktivität (handeln wollen)

Aus Interviews und einer Fragebogenerhebung lässt sich feststellen, dass die Beziehung zwischen Eltern und den Unterstützungspersonen als wichtigster Einflussfaktor gesehen wird. Weitere Einflussfaktoren für die Elternkooperation sind:

- aktive Beteiligung und Hilfe der Unterstützungspersonen sowie Betreuung und Beratung (strukturiertes Beratungsgespräch)
- Aktive Mitarbeit und Initiative ergreifen
- Wertschätzung gegenüber elterlichen Perspektiven und Herangehensweisen
- Eingehen auf elterliche Gefühle (Sorgen, Ängste etc.)
- Haltung der Fachkräfte gegenüber Eltern und Jugendlichen mit Behinderung
- Wertschätzung, Ehrlichkeit, Akzeptanz, Vertrauen
- Informationsaustausch, Gleichberechtigung, Respekt, Zuhören

Als Fazit kann festgehalten werden, dass erfolgreiche Elternarbeit bei inklusiven Übergängen dann gegeben ist, wenn

- Eltern mehr Gestaltungsraum erhalten,
- Eltern als Ressourcen genutzt werden,
- Kommunikation auf Augenhöhe stattfindet,
- Berater:innen, Unterstützer:innen, Forscher:innen ihre eigene Rolle und Sprache reflektieren.

Lisa Kozjak bedankt sich bei Frau Fasching für Ihren Vortrag und öffnet den Raum für mögliche Fragen und Diskussionen.

**Unter folgendem Link gibt es das [Video](#) zum Nachsehen und die [Power-Point Präsentation](#) zum Nachlesen.**



## Literaturverzeichnis:

- Fasching Helga /Tanzer Lena (2022): *Inklusive Übergänge von der Schule in Ausbildung und Beruf* (Stuttgart: Kohlhammer)  
<https://ubdata.univie.ac.at/AC16481206>; <https://ubdata.univie.ac.at/AC16290413>
- Fasching, Helga (2019) (Hrsg.): *Beziehungen in pädagogischen Arbeitsfeldern und ihren Transitionen über die Lebensalter* (Bad Heilbrunn: Klinkhardt)  
[https://www.pedocs.de/frontdoor.php?source\\_opus=16873&la=de](https://www.pedocs.de/frontdoor.php?source_opus=16873&la=de)
- Lindmeier, Christian/ Fasching, Helga/ Lindmeier, Bettina/ Sponholz, Dirk (2019) (Hrsg.): *Inklusive Berufsorientierung und berufliche Bildung – Aktuelle Entwicklungen im deutschsprachigen Raum*. 2. Beiheft der sonderpädagogischen Förderung heute
- Fasching, H./Geppert, C./Makarova, E. (2017): *Inklusive Übergänge - Inclusive Transitions: (Inter)nationale Perspektiven auf Inklusion im Übergang*. (Bad Heilbrunn: Verlag Julius Klinkhardt)  
[http://www.pedocs.de/frontdoor.php?source\\_opus=14816&la=de](http://www.pedocs.de/frontdoor.php?source_opus=14816&la=de)

## #1 Hilfreiche Haltungen in der Begegnung mit Eltern von Jugendlichen mit Beeinträchtigungen

von Bernhard Frischmann, HOL, Dipl.-Päd.

Bernhard Frischmann hat in unterschiedlichen Funktionen viele Erfahrungen in der Beratung, Unterstützung und Vernetzung mit Jugendlichen und/oder deren Erziehungsberechtigten gewonnen, unter anderem als langjähriger Schulleiter des Elisabethinums in Axams. In seinem Workshop widmet er sich der Vermittlung hilfreicher Haltungen in der Begegnung mit Eltern von Jugendlichen mit Beeinträchtigung.

Zentral in Gesprächssituationen für ihn ist, dass die betroffene Person im Vordergrund steht. Mit einer Sensibilisierungsübung zu Beginn verdeutlicht er, dass Menschen dazu tendieren, sich bei Fremdem und Unbekanntem erst einmal abzuwenden und sich lieber auf das konzentrieren, was sie kennen und einordnen können. Grundsätzlich nehmen wir wahr, was unsere Welt und Sichtweise bestätigt. Zur Verdeutlichung verwendet er folgendes Gedankenspiel: Fünf Menschen mit verbundenen Augen werden in einen Raum geschickt, sollen einen Gegenstand betasten und anschließend beschreiben. Jeder äußert sich und beschreibt unterschiedliche Dinge wie einen „Staubwedel“ oder eine „ungehobelte Säule“. Wie sollen diese Beschreibungen zusammenpassen? Doch wenn alle Beschreibungen zusammengefügt werden, ergibt sich ein ganzes Bild und es wird ersichtlich, dass es sich um einen Elefanten handelt. Dieses Symbolbild zeigt auf, wie wichtig es ist, sich trotz eigener Wahrnehmungen und Meinungen auch auf die der anderen Gesprächspartner:innen einzulassen, denn häufig wird erst dadurch das gesamte Bild verständlich.



© KOST Tirol/Inn Frame

Um diese Einstellungen und Haltungen zu verdeutlichen, wird der Begriff des *Inneren Ortes* verwendet, um die eigenen Haltungen und Handlungsansätze zu beschreiben, die jede Person in zwischenmenschliche Situationen einbringt. Jede Person ist dabei Gestalter:in in ihrem Einflussbereich, und somit liegt die Möglichkeit einer offenen und dialogischen Gesprächssituation bei jeder Person. Gelingt dies, erreicht man das, was Bernhard Frischmann als „**Begegnung statt Vergegnung**“ bezeichnet. Damit meint er, dass bei vorurteilsgeleitetem Aufeinandertreffen keine offene Begegnung mehr stattfinden kann.

Mit einem Fokus auf die Elternarbeit ist neben einer dialogischen Grundhaltung nun ebenfalls die Grundannahme, dass Elternteile das Beste für ihre Kinder wollen, eine hilfreiche Handlungslogik. Gerade Übergänge sind sehr herausfordernde Zeiten für Eltern, in denen viele Emotionen aufgewirbelt werden können. Bernhard Frischmann greift hier auf den



spiralförmigen Lernprozess der Krisenverarbeitung von [Erika Schuchardt](#) zurück, um zu erläutern, wie wichtig es ist, Eltern auf dem gesamten Weg zu unterstützen und ihnen in den unterschiedlichsten Emotionsstadien offen zu begegnen.

Bernhard Frischmann betont während des Workshops auch immer wieder, dass es sehr viel Arbeit ist, die eigenen Haltungen und Meinungen immer wieder zu hinterfragen und möglichst erwartungsoffen an Gesprächssituationen heranzugehen. Dennoch lohnt sich diese Arbeit und ist relevant, um einen offenen Austausch zu schaffen, der auf wirklichem Verständnis beruht. Diese Selbstreflexion der eigenen Bilder und Vorstellungen ist ein fortwährender Prozess, der sich jedoch für eine gelingende Kommunikation auszahlt.

→Hier geht's zur [Power-Point Präsentation](#).

## #2 Bündnisse mit Eltern für ihre Kinder und Jugendliche schließen von Mag. Karl-Heinz Stark

Karl-Heinz Stark erklärt zu Beginn des Workshops das Konzept der Neuen Autorität, das von dem israelischen Psychologen und Therapeuten Haim Omer entwickelt wurde. Im Gegensatz zum alten Autoritätskonzept basiert dieses Konzept nicht auf Macht und Strafe, sondern auf dem Schmieden von Allianzen und dem Aufbau von Beziehungen. Ziel ist es, Erwachsene und Verantwortliche dabei zu unterstützen, Jugendliche in ihrer Selbstwirksamkeit zu begleiten.



Danach stellt er die systemische Ordnung anhand des Erwachsenen- und Kinderlandes vor.

Die Ebene der Erwachsenen bilden an erster Stelle die Eltern bzw. deren Stellvertreter (Großfamilie, Freunde, etc.) sowie im erweiterten Sinne die Gemeinde und Gesellschaft. Erwachsene, die sich ihrer Verantwortung bewusst sind, übernehmen Verantwortung für Beziehung, Sicherheit und Schutz, Selbstsorge bzw. -kontrolle sowie für die Weitergabe von Werten.

Zusammengefasst ist die wichtigste Regel somit: „Das Erwachsenenland HAT Verantwortung, das Kinderland BRAUCHT verantwortungsvolle Erwachsene.“

Von systemischer Unordnung innerhalb des Familiensystems wird dann gesprochen, wenn Kinder/Jugendliche vom Kinder- ins

Erwachsenenland gehoben werden. Dies ist z.B. der Fall, wenn Kinder/Jugendliche als gleichwertige Partner:innen (Partnerersatz, Freundschaft) angesehen werden oder das Gefühl haben, sich um ihre Eltern kümmern zu müssen.

Als praktisches Beispiel aus der Elternarbeit führt Karl-Heinz Stark die [Elternberatungsgruppen](#) an. Die Beratungsgruppe ist als kostenloses Angebot für maximal 10 Personen bzw. 12 Familiensysteme zu verstehen. Die 10 Treffen der Beratungsgruppe zielen darauf ab, Eltern in ihrer Handlungsfähigkeit und Erziehungsverantwortung zu stärken. Eltern sollen durch das Schaffen von Bündnissen (mit anderen Eltern) auf Basis gemeinsamer Werte wieder in ihre Kraft, Autorität und Ankerfunktion für ihre Kinder/Jugendlichen gebracht werden.

Die Grundlage des Konzepts ist die wachsame Sorge, die sich in 3 Ebenen gliedert: der offene Dialog, die fokussierte Aufmerksamkeit und die einseitigen Maßnahmen.

Der offene Dialog stellt die Basis für eine gestärkte Elternschaft dar. Dabei geht es um die innere Haltung, dass Eltern immer Eltern bleiben und in der Verantwortung für die Aufgaben des Erwachsenenlandes stehen. In der Elternberatungsgruppe lernen Eltern gemeinsam, ihre Gefühle zu benennen und zu kontrollieren.

Die fokussierte Aufmerksamkeit zielt darauf ab, die Präsenz zu erhöhen. Dies geschieht durch die Steigerung der physischen und psychischen Präsenz. Hierbei erarbeiten Eltern ein Unterstützungsnetzwerk und treten in ein gemeinsames Erwachsenen-Wir ein.

Bei der dritten Ebene der einseitigen Maßnahmen steht die Trennung von Person und Verhalten im Mittelpunkt. In der Beratungsgruppe werden gemeinsame Bewältigungsstrategien erarbeitet.

Das Konzept der wachsamten Sorge, die Einzelberatung und die selbstverstärkende Gruppenerfahrung führen zu Veränderungen und Erfolgen in der Familiendynamik. Vor allem die Gruppe selbst wird von den Eltern als das hilfreichste Element angesehen. Eltern erleben durch die Gruppe, dass sie nicht allein mit schwierigen Themen sind, und erfahren dadurch ein unterstützendes Netzwerk. Da positive Veränderungen nicht immer sofort eintreten und es auch Rückschläge geben kann, hilft die Elterngruppe allen Teilnehmenden dabei, beharrlich zu bleiben und einen langen Atem zu entwickeln.



### #3 „Ich weiß, was gut für dich ist“ von Nikoletta Zambelis, MAS

Nikoletta Zambelis vermittelte in ihrem Workshop das Modell des Drama-Dreiecks anhand ihrer anschaulichen [Power-Point Präsentation](#) und praxisnahen Beispielen aus dem Privat- und Berufsalltag.



„Ist es so, dass wir dafür bezahlt werden, zu wissen, was unsere Teilnehmer:innen wollen?“, mit diesen Worten eröffnete sie und wies auf die Gefahr hin, dass Mitarbeiter:innen in Helfersystemen oftmals in Rollen rutschen, in denen sie zu ‚wissen‘ glauben, was die Klient:in brauchen – oder anders ausgedrückt: „Wenn wir (als Fachkräfte) mehr tun als unsere Klient:innen, dann läuft doch etwas falsch...“

#### **WER will WAS für WEN?**

Oft möchten auch Dritte (zum Beispiel Institutionen) über Berater:innen etwas für die Klient:innen erreichen. Es ist wichtig, einen solchen „verdeckten Auftrag“ zu erkennen und die eigene Rolle in dieser Dreiecksbeziehung zu reflektieren, um ein erfolgreiches Begleitungssetting zu gewährleisten. Ebenso zentral ist das Thema der Freiwilligkeit: „Wie kann ich (als Fachkraft) Freiwilligkeit bei Klient:innen fördern, wenn offensichtlich keine Freiwilligkeit im Spiel ist?“

Die Eckpunkte des Drama-Dreiecks stellen die drei Rollen, die häufig in Beziehungen auftreten dar: Verfolger:in, Retter:in und Opfer. Diese Rollenverteilung kann schnell zwischen den Beteiligten wechseln, auch ohne dass drei Personen beteiligt sind. Wie kann diese Dynamik also unterbrochen werden?

Anstatt in der Rolle der/des Verfolger:in Schuldzuweisungen zu machen und zu ermahnen, ist es effektiver, mit innerer Klarheit Grenzen zu setzen und das Gegenüber konstruktiv zu konfrontieren. Die Rolle der/des Retter:in wandelt sich zur Helferrolle, wenn die Klient:in in die Eigenverantwortung entlassen wird. Durch diese Eigenverantwortung kann auch das „Opfer“ aus seiner Rolle aussteigen und beginnen, aktiv um Hilfe zu bitten.

Auch wenn Klient:innen mit einem Problemlösungs-Anspruch an Berater:innen herantreten, so helfen klare Vereinbarungen bezüglich der Verantwortungsteilung. Nikoletta Zambelis erwähnte hier das Bild eines Tennisspiels: Es braucht zwei Spieler:innen und keine:r kann für die/den andere:n das Spiel übernehmen.



Interessant werden diese Dreiecksbeziehungen, wenn mehrere Player auf dem Spielfeld sind: Klient:in, Eltern, Jugendcoaching, Schule usw. Klarheit über die Rollenverteilung und ehrliche Selbstreflexion bezüglich der Auftragssituation helfen dabei, sich nicht in Drama-Dreiecken zu verfangen.

→ Hier geht's zur [Power-Point Präsentation.](#)

## #4 Systemisches Arbeiten mit Eltern mit Schwerpunkt Behinderung von Assoz. Prof.<sup>in</sup> Mag.<sup>a</sup> Dr.<sup>in</sup> Helga Fasching



Helga Fasching eröffnete ihren Workshop im ersten Durchgang mit Beispielen zur Gestaltung systemischer Vorstellungsrunden. Anschließend gab sie der Gruppe die Möglichkeit, anhand eines Fallbeispiels in den Austausch zu gehen und diesen nach systemischen Methoden im Plenum zu besprechen.

Der eingebrachte Fall zum Thema Elternarbeit bezog sich auf die Frage, wie wichtig es für eine erfolgreiche Begleitung des Jugendlichen ist, die Mutter mit ins Boot zu holen, wenn sie selbst keine Einsicht bezüglich der körperlichen Einschränkungen ihres Kindes und der daraus resultierenden notwendigen Unterstützungsmaßnahmen zeigt. Mögliche Lösungs- und Interventionsansätze zur bestmöglichen Begleitung der Jugendlichen beim Übergang von der Pflichtschule zu einer weiteren Ausbildungsmaßnahme wurden in der Gruppe erörtert.

Die zweite Workshoprunde eröffnete Helga Fasching mit der Frage, wie wichtig die positive Begleitung der Eltern seitens des Jugendcoachings ist und wie diese aktiv in den gesamten Prozess eingebunden werden können, anhand eines Fallbeispiels. Im Plenum wurden unterschiedliche Sichtweisen diskutiert und eigene Ansichten zum Fall sowie zum übergeordneten Thema der Elternarbeit ausgetauscht.

## #5 Von Hilflosigkeit zu Selbstwirksamkeit in herausfordernden Zeiten von Mag.<sup>a</sup> Marion Gasser

Marion Gasser eröffnete ihren Workshop mit einem kurzen Check-in, bei dem die Teilnehmenden ihre Herausforderungen aus dem beruflichen Alltag nannten. Diese umfassten unter anderem den Umgang mit Ausbildungsabbrüchen, die Motivationsprobleme der Jugendlichen, hohe Erwartungshaltungen an Berater:innen und Überforderung seitens der Eltern.

Aus der therapeutischen Erfahrung lassen sich derzeit zwei zentrale Arten von Verhaltensauffälligkeiten bei Kindern und Jugendlichen feststellen: Externalisierende Symptome wie Aggressionen, motorische Unruhe und Gereiztheit sowie internalisierende Symptome wie sozialer Rückzug, mangelnde Gesprächsbasis und depressive Verstimmung.

Das Ziel ist es, im Gespräch mit Eltern und Jugendlichen eine gemeinsame Realität zu entwickeln: "*Wer erlebt die Situation wie und was steht dahinter?*". Dies hilft Eltern, individuell erlebte Probleme im Kontext der Jugend im Allgemeinen zu sehen, fördert ein Gefühl des Verständnisses und schafft Bewusstsein für ähnliche Problemlagen.

Im Jugendalter durchläuft das Gehirn einen umfangreichen Umbau- und Wachstumsprozess, der Körper verändert sich, es entstehen neue soziale Beziehungen außerhalb des Elternhauses und es müssen Entscheidungen bezüglich Beruf und Ausbildung getroffen werden. Bei Konflikten kann ein *Reframing* hilfreich sein – Eltern sollte verdeutlicht werden, dass die Pubertätsentwicklung nicht als "Rebellion gegen sie" zu sehen ist, sondern als ein Prozess, der gemeinsam mit ihnen geschieht und gestaltet werden kann.

In der stärkenbasierten Beratung wird gemeinsam mit den Eltern die Ausbildungs- und Berufsbiografie der Kinder schematisch erörtert. Dabei werden überwundene Schwierigkeiten reflektiert und vorhandene Ressourcen identifiziert. Grundvoraussetzungen für eine gelingende Kommunikation im Beratungskontext sind Wertfreiheit, Wertschätzung, Raum und Zeit sowie der Aufbau von Vertrauen. Eine zurückhaltende Lenkung des Gesprächs und eine ermutigende innere Haltung, die zum Erzählen anregt (ohne dabei auszufragen), helfen dabei, den Druck aus der Situation zu nehmen. Dies wirkt einem möglichen „Tunnelblick“ seitens der Eltern entgegen und vermittelt Zuversicht im Umgang mit den aktuellen Herausforderungen.





Es ist hilfreich für Berater:innen, sich bewusst zu machen, dass nur ein Ausschnitt der Persönlichkeit der Klient:innen sichtbar wird. Zum *Reframing* von Situationen – also der Fokusverschiebung von Problemen hin zu Erfolgen und Fähigkeiten – ist es wichtig, das „normale“ Umfeld und den Alltag der Klient:innen einzubeziehen. Ein wertvolles Instrument hierfür ist der [Resilienz-Fragebogen](#).

Wichtige Faktoren für eine positive Entwicklung der Selbstidentität sind das aktive Erleben der eigenen Selbstwirksamkeit, das bereits im Kleinkindalter gefördert werden sollte. Dadurch können eine angemessene Frustrationstoleranz sowie intrinsische Motivations- und Handlungskompetenzen entwickelt werden. Durch „kleinere“ Aufgaben, die eigenständig lösbar sind (z.B. alleine einkaufen gehen), können Selbstkontrolle und Affektregulation trainiert werden. Das Ziel ist es, ein gesundes Selbstvertrauen aufzubauen und den Selbstwert zu stärken.

→Hier geht's zur [Power-Point Präsentation](#).

## #6 Elternarbeit bei Jugendlichen mit „Migrationshintergrund“ von Univ.Prof. Dr. Erol Yildiz



Prof. Dr. Erol Yildiz leitete seinen Workshop mit einer Übersicht ein, welche Perspektiven auf das Thema hilfreich sind, um es in seiner Komplexität und oftmals umstrittenen Rezeption kritisch zu hinterfragen. Dabei legte er gleichermaßen Wert auf eine historische Kontextualisierung sowie auf die Sichtbarmachung verschiedener Konzepte, mittels derer Schule, Familie und Beruf gedacht werden können.

Im Spannungsfeld der Elternarbeit im Allgemeinen und jener im Migrationskontext im Speziellen plädierte Prof. Dr. Yildiz für einen differenzierten Blick und eine Abkehr von generalisierenden Zuschreibungen. Diesbezüglich führte er ebenso ins Treffen, dass strukturelle Bedingungen den Erfolg oder Misserfolg von (Aus-)bildungen stärker beeinflussen als kulturelle Unterschiede. Hier müsse man sich die Fragen stellen, welche Bedingungen ermöglichend und welche ver hindernd auf die Chancen von jungen Menschen wirken. Die Migrationsfamilien als Expertinnen ihrer eigenen Situation wahr- und anzuerkennen sei dabei geboten, zumal hierbei verschiedene Strategien entwickelt und angewandt würden.

Prof. Dr. Yildiz spannte immer wieder den Bogen zum Forschungsstand und gab somit Anschlussmöglichkeiten zur Vertiefung in die Themenwelt. Auch durch seine anekdotenreichen Ausführungen gelang es, eine Debatte über die Blickwinkel und die blinden Flecken des Diskurses rund um „Migrationshintergründe“ anzustoßen. Zudem wurde ein Tool vorgestellt, welches einen diversitätsbewussten sowie ressourcenorientierten Zugang fördern soll: das Biografie-Protokoll. In der Folge kam in der Gruppe ein reger Austausch zustande.

→Hier geht's zur [Power-Point Präsentation](#).

